

Predigt zur Jahreslosung 2019

Eva Finkenstein, Halle, am 10.02.2019

***„Suche Frieden und jage ihm nach!“
(Psalm 34,15)***

Liebe Gemeinde,

2019. Ein fast noch neues Jahr. Vieles, was es bringen wird, ist ungewiss. Aber eins steht fest: 2019 wird ein schlechtes Jahr für den Weltfrieden. So wie die vergangenen Jahre auch. „Seit zehn Jahren befindet sich die weltweite Sicherheit im Rückzug“, heißt es im jüngsten Bericht des schwedischen Friedensforschungsinstituts Sipri. Es gibt mehr bewaffnete Konflikte als je zuvor. Weltweit sind über 65 Mio. Menschen Geflüchtete oder gewaltsam Vertriebene unterwegs. Friedensfördernde Abkommen zwischen Staaten wie die Europäische Union stehen auf wackligen Füßen; das Verhältnis zwischen den USA und Russland ist angespannt wie lange nicht mehr. Der Waffenexport erreichte in den vergangenen sechs Jahren sein größtes Volumen seit 1990. Auf Platz 5 der größten Exporteure: die Bundesrepublik Deutschland.

Und die Losung für dieses Jahr 2019 heißt: Suche Frieden und jage ihm nach!

Gestern war ich in meinem Heimatdorf in der Mecklenburgischen Seenplatte auf einer Beerdigung. Dort habe ich Erwin getroffen, Jahrgang 1936. Ich kenne ihn von klein auf. Er drückte mir und meiner Familie ein Heft in die Hand: „Flucht in die Fremde – Erlebnisse eines Neunjährigen von August 1944 bis Dezember 1945. Erwin schildert dort die Flucht aus seiner Heimat Ostpreußen in den letzten Monaten des 2. Weltkrieges. Was ich auf dem Rückweg im Auto lese, bringt mir die Jahreslosung unerwartet nah, und muss deshalb hier eine Rolle spielen - obwohl die Predigt eigentlich schon fertig war. Ich zitiere aus Erwins Vorwort: Was ich schreibe, soll auch erinnern, wie grausam Krieg, Flucht und Vertreibung bei bis zu über 20 Grad Kälte sind, wochenlang Tag und Nacht draußen. Viele junge Menschen, auch Abiturienten, wissen gar nicht, was Krieg ist und welche Ausmaße und verheerende Folgen er haben kann. Materielle Werte werden vernichtet, die Grundlage für unser Leben, menschliches und tierisches Leben, wird zerstört (...). Und Erwin schreibt weiter: (...) und ich frage mich wieso, warum musste das alles geschehen, so eine unmenschliche furchtbare Gewalt, die zum Teil die ganze Welt in Schutt und Asche gelegt hat. Aber die Menschheit lernt nichts daraus, es wird immer wieder aufgerüstet in der ganzen Welt, und das Zerstören und Vernichten geht immer weiter. (...) Wie sinnlos und grausam können wir Menschen handeln, als hätten wir keinen Verstand, Gegensätze der Menschheit und das Miteinander der Völker friedlich zu lösen.

Anfang der 1990er Jahre prognostizierte die Politikwissenschaft das Ende von Kriegen als politisches Mittel. Das Ende des Kalten Krieges schien die Menschheit diesem Traum näher zu bringen. Ein riesiger Irrtum. Die 1990er Jahre brachten neue Konflikte und kriegerische Exzesse, u.a. auf dem Balkan und in Afrika. Hoffnungen auf eine neue, friedliche Weltordnung gingen blutig zu Grunde. Die Auswirkungen des Terrorismus übertrafen seit der Jahrtausendwende alle Negativerwartungen, und heute spielen selbst überwunden geglaubte Auseinandersetzungen wie der Nordirlandkonflikt plötzlich wieder eine Rolle.

Krieg bleibt Bestandteil von Politik. In seiner staatsrechtlichen Schrift „Leviathan“ schreibt der englische Philosoph Thomas Hobbes 1651: Ich zeige zuerst, dass der Zustand der Menschen ohne zivile Gesellschaft (...) kein anderer ist als ein Krieg aller gegen alle; und dass in diesem Krieg alle das Recht haben zu allem. Der Naturzustand der Menschen, bevor man sich zur Gesellschaft vereinigte, war Krieg.

Viele Kriege kennen kein eindeutiges Gut oder Böse. Konflikte sind oft über Generationen vererbt. Die Welt- und Konfliktlage scheint viel zu komplex, die Weltwirtschaft zu schief und wacklig, um wirklich an umfassenden politischen Frieden glauben zu können. Ganz abgesehen von allen Verteilungskämpfen, die der Klimawandel mit sich bringen wird.

Die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschland „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ von 2007 argumentiert zum Thema Krieg entsprechend moderat. Sie benennt zwar ausdrücklich die Aufgabe eines Christenmenschen, für Frieden zu sorgen, argumentiert jedoch auch für den Einsatz militärischer Mittel im Sinne eines gerechten Krieges: dort, wo es *mit der christlichen Verantwortung vereinbar* sei und *dem gesellschaftlichen Konsens* entspreche. Die Kraft einer totalen Friedensvision, wie es sie am Ende des Kalten Krieges gegeben haben mag, hat offensichtlich nachgelassen.

Kaum ein menschlicher Wunsch ist stärker und einleuchtender als der nach Frieden. Doch ihn Wirklichkeit werden zu lassen? Ist in der Menschheitsgeschichte nie gelungen. Versuche, die Waffen umzuschmieden - etwa Machtstreben zu Hilfsbereitschaft, und Egoismus zu Solidarität - scheitern immer wieder. Menschen schlagen leichter Wunden, als sie zu heilen.

Versöhnung braucht Zeit, während Unfriede schnell gemacht ist. Und so stellen Völker weiterhin Armeen auf und beschaffen sich Waffensysteme. Bürger setzen auf eine schlagkräftige Polizei. Und wo sie in diese das Vertrauen verlieren, organisieren sie Bürgerwehren oder bauen ihre Häuser zu Festungen aus.

„Glaubst du, dass eine Welt ohne Krieg möglich ist?“, frage ich eine Freundin. „Nicht mehr, seit ich in Israel war“, sagt sie. Die Unlösbarkeit von Konflikten, Gräben, tief wie der Ozean, und die Weitergabe traumatischer Erfahrungen auf beiden Seiten, von Generation zu Generation: Kaum irgendwo ist Frieden so fern wie im Heiligen Land.

Scheint der Glaube an ihn so unrealistisch wie dort, wo sie herkommt, die Jahreslosung, die ein Vers ist aus einem der Gebete unserer jüdischen Glaubensschwester und -brüder, den biblisch überlieferten Psalmen? Kein Frieden auf heiliger Erde und auch sonst nirgendwo. Aber: Die Sehnsucht danach war vor 2500 Jahren, so alt oder älter sind die Psalmen, ebenso stark wie bei uns. Das ist die eine Wahrheit, die aus der Jahreslosung mehr macht als eine hohle Phrase. Die zweite ergibt sich aus dem biblischen Zusammenhang: Frieden ist dort immer mehr als die Abwesenheit von Krieg. Das hebräische Schalom, das biblische Wort für Frieden, umfasst zwar den politischen Frieden - kann diesen aber nicht trennen von einem religiösen Begriff des Friedens. Schalom ist nicht der Frieden von Menschenhand, sondern göttlich. Und als solcher eine Sache des Glaubens und der Hoffnung: mächtiger und wirkungsvoller als jeder real-existierende Frieden, der immer wacklig bleibt - weil er den menschlichen Schwächen unterliegt und politischer Willkür. Frieden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, zielt deshalb erst in zweiter Linie darauf, die Welt zu verändern. Zunächst bedeutet er, dass *ich* mich verändere. Dass *ich* den Weg des Friedens gehe. Ohne auf den Kriegszustand der politischen Welt abzulenken und damit gleich jeden Gedanken an Frieden als naive Idee abzuschmettern.

Die Jahreslosung will in puncto Frieden in Bewegung versetzen: **Suche Frieden und jage ihm nach!** Suchen und jagen, das sind aktive, beinahe kämpferische Bilder. Die Friedensjagd hat selbst etwas kriegerisches, denn Frieden muss erkämpft werden: im Sinne einer großen Anstrengung. Der Frieden ist keine leichte Beute, sondern läuft davon, versteckt sich.

Darin steckt die dritte Wahrheit, die eigentliche Weisheit dieser Jahreslosung: Frieden ist nicht der Normalzustand. Sondern nur durch Mühe zu erreichen, indem ich mich bewege und nicht auf meinen Positionen beharre. Das gilt für meinen inneren Frieden ebenso wie für den Frieden mit meiner Familie, meinen Freundinnen, meinen Kollegen. Wer Frieden will, muss Mühe und auch Verzicht in Kauf nehmen. Darauf, immer Recht zu behalten, und darauf, um jeden Preis als Siegerin hervorzugehen.

Es bedeutet Arbeit, aufeinander zuzugehen und zu sprechen. Und zwar genau dann, wenn eigentlich *ich* darauf warte, dass jemand anders auf *mich* zugeht. Weil ich doch im Recht bin, die klügeren Argumente habe, die besseren Absichten. Es kostet Überwindung, einer rücksichtslosen Nachbarin zu vergeben oder einer egozentrischen Schwester. Es bedeutet Mühe, sich mit einer Großmutter auszusöhnen, deren Verhalten schon mehrere Generationen tief verletzt hat.

Es ist auch schwer, sich mit mir selbst auszusöhnen, statt im ständigen Krieg mit mir, meinen Entscheidungen und Eigenschaften zu liegen, und diese Unzufriedenheit nach außen zu tragen.

Frieden beginnt dort, wo der eigene Unfriede schwindet, und wo ich mich versöhne. Wie soll sich die Welt vertragen, wenn ich mich nicht mal mit meiner Schwester vertrage? Wie sollen die Kriege aufhören, wenn ich nie mit anderen

zufrieden bin? Schalom, umfassender Frieden, fängt bei mir an. Nur so, beim einzelnen Menschen, kann er beginnen, auch in einer un-heilen Welt. Wenn du es glaubst, wenn du es willst.

Und dazu ruft die Jahreslosung auf, eher radikal als ausgewogen und sachlich. Doch gerade in einer Welt voller Kriege, komplex und unlösbar, ist dieser Aufruf zur Friedensjagd nicht naiv. Sondern dringend notwendig.

Ich habe Erwins Bericht bis zum Ende gelesen auf der gestrigen Rückfahrt und möchte seine letzten Sätze zitieren. Er schreibt: Möge mein Erlebtes doch die Nachkommen und die noch Lebenden zum Nachdenken anregen, wie es einem Land, einem ganzen Volk oder Völkern ergehen kann, durch Krieg und Missachtung der anderen Nationen so viel Leid und Elend über Millionen von Menschen zu bringen. Als junger Mann war ich bei einem Urlaubsaufenthalt in Ahlbeck auf der Insel Usedom auf einem Waldsoldatenfriedhof. Hier fanden 1945 200 deutsche Soldaten ihr Grab. Es waren alles junge Menschen, jünger als ich zu damaliger Zeit, sie mussten alle ihr Leben lassen. Ich möchte mit einem Vers enden, den ich dort gelesen habe und der mich sehr nachdenklich stimmte: Suche den Frieden und jage ihm nach.